

Campanus

Delicti

Wochenzeitung für die HHU

Nr. 368 || 1. Dezember 2011



Rauchfrei?

Thema

Aktion Rauchfrei 4

Universitäres

Homöopathie, Kasperletheater und ganz viel Sex 8

Neue Referentin gewählt 9

Hochschulpolitik

„Lernen ist geil, aber die Uni macht es mir schwer“ 10

Schätze aus den Tiefen des AStA-Archivs 11

Kultur

Campus schön gedacht 12

Düsseldorf ist ARTig 13

Politik

Umgeschaut. Das war´s 14

Editorial 3

Sudoku 7, 9

AStA informiert. 15

Veranstaltungstipps 16

Campus Delicti

Die Wochenzeitung für die HHU

Redaktion

Ina Gawel

Meggi Müssig

Freie Mitarbeit

Laura Adam

Kerim Kortel

Christoph Henrichs

Jaqueline Goebel

Titelbild

Lars Heidrich

Layout

Regina Mennicken

Verantwortlich (ViSdP)

Vera Spitz

Druck

Universitätsdruckerei

Auflage

1000

Kontakt

AStA der

Heinrich-Heine-Universität

Düsseldorf

Universitätsstraße 1

Mail: pressereferat@asta.hhu.de

Sprechzeiten der Redaktion

Vera Spitz:

Donnerstag, 10:30 - 12:00 Uhr

Ina Gawel:

Mittwoch, 12:30 - 14:00 Uhr

Meggi Müssig:

Dienstag, 14:30 - 16:00 Uhr

Campus Delicti erscheint

wöchentlich.

Liebe Leserinnen,
Liebe Leser!

...liebe Raucher: Mal ehrlich, im Winter gibt es nichts Schlimmeres, als bei Eiseskälte auf den Balkon, die Terrasse oder vor die Fakultät zu müssen, oder? Und all das nur, weil man sich irgendwann im Leben für die Sucht entschieden hat. Das Rauchen hat in den letzten Jahren rapide an gesellschaftlicher Akzeptanz verloren, das merkt ihr jetzt am eigenen Leibe. Ina, unsere Redakteurin, ist ebenso eine von euch – eine Genussraucherin durch und durch. Doch irgendwie kam sie auf die Idee, eine Woche lang ihre Nerven und die ihrer Mitmenschen zu testen: Sieben volle Tage ohne Nikotin, ohne rituelles Paffen und ohne Kaffee und Kippe am Morgen. Ihre Woche hat sie für uns festgehalten, auf vier Seiten Titelstory.

Als „Vorspiel“ zum Tag der Lehre am vergangenen Mittwoch waren wir zudem bei der Diskussionsrunde mit dem Thema „Wie könnte/sollte Lehre sein?“ dabei. Den Bericht lest ihr auf Seite 10.

Unsere Serie geht auch in dieser Ausgabe weiter und wird sogar noch um einen „Neuling“ erweitert. Kunst auf dem Campus (Seite 12) beschreibt das „Endiadioin“ des Künstlers Friedrich Werthmann. Diese Installation findet ihr schräg gegenüber des Stern Verlages auf dem Weg zur Mensa.

Ab sofort präsentieren wir euch in der Campus Delicti die „Perlen des Archivs“ - die beiden Referenten Antonia und Christian durchsuchen die Untiefen des AStA-Archivs nach witzigen, skandalösen oder skurrilen Überbleibseln. Was sie Schönes finden drucken wir jeden Monat ab. Den Auftakt dazu macht heute – aus gegebenem Anlass – eine Werbung für die Vollversammlung der Studi's aus dem Jahre 1990. (Seite11)

Apropos Vollversammlung:

Am 07. Dezember 2011 findet sie ab 12:30 Uhr in Hörsaal 3H statt. Je mehr von uns Studierenden kommen, desto mehr können wir auch erreichen. Also: Termin in den Kalender eintragen, der Rektor empfiehlt Vorlesungsfrei!

Mehr dazu lest ihr auf „Der AStA informiert...“-Seite.

Viel Spaß bei der Lektüre!

Vera Spitz

Aktion Rauchfrei

Sieben Tage ohne Kippe

Von Ina Gawel

Rund 150 Euro investiere ich jeden Monat in meinen Selbstmord auf Raten. Selten sieht man mich ohne Glimmstengel. Zu Schulzeiten stürmte ich in jeder fünfminütigen Pause in die – zugegebenermaßen illegale – Raucherecke und nahm dafür erhebliche Verspätungen in Kauf. Damit ist nun für eine Woche Essig: Sieben Tage gilt es, ohne den täglichen Nikotinkonsum auszukommen. Meine Gehilfen: Allen Carr's Buch „Endlich Nichtraucher“, das Internet und jede Menge Kaugummi. In einem gnadenlosen Selbstversuch teste ich, wie nicht-raucherfreundlich mein Umfeld und vor allem der Campus ist.

Tag eins: Dienstag

Ich stehe vor der Redaktion in der Sonne und beobachte kritisch die Zigarette in meiner Hand. Seufzend zünde ich sie an und inhaliere tief. Meine Letzte. Für eine Woche. Dabei raten doch immer alle Leute davon ab, die symbolische „Letzte Kippe“ zu rauchen. Allen Carr hingegen fordert es ausdrücklich von seinen Lesern, appelliert an das Gefühl der Freiheit, welches sich nach dem Ausdrücken der Fluppe einstellen soll. Bewusst solle man die Letzte rauchen, dem Augenblick entgegen fiebern sie endlich auszutreten und sich als Nichtraucher fühlen zu können. Aber Euphorie lässt auf sich warten, ich spüre nur den Zwang: Du musst dich jetzt befreit fühlen. Du darfst jetzt kein Nikotin mehr wollen! Stattdessen aber kreisen meine Gedanken fast zwanghaft um das Ende der Testphase, wenn ich endlich wieder rauchen darf. Völliger Blödsinn, schließlich habe ich doch gerade

eben noch eine Kippe im Mundwinkel gehabt. Aber die Tatsache, dass ich jetzt verzichten muss, setzt mich augenblicklich unter Stress.

Vor der nächsten Vorlesung treffe ich mich mit zwei Kommilitonen, beide ebenfalls Raucher. Ich stelle mich der Herausforderung und sehe ihnen tapfer zu, meine Augen müssten allerdings schon grün schimmern vor Neid.

Die Vorlesung lenkt mich ab, aber als ich auf den Bus warte, bereue ich meinen Entschluss schon. Wartezeit gleich Raucherzeit, darauf bin ich konditioniert. Und jetzt stehe ich frierend an der Haltestelle, ohne mich „beschäftigen“ zu können.

Daheim angekommen, stellt meine Mitbewohnerin mich auf den Prüfstand: „Ich wollte gerade eine Rauchen gehen – kommst du mit?“ Unser Ritual wiederholt sich täglich, wenn wir von Arbeit und Uni zurückkehren: Eine Runde quatschen und ein Kippchen dazu. Aber heute schüttle ich den Kopf und merke, wie mein Speichelfluss in die Höhe schnell.

Die Abendstunden werden besonders hart: Mein Herzallerliebster verhöhnt mich via Skype nach Strich und Faden, wedelt mit einer frisch angebrochenen Packung Gauloises vor der Webcam herum und bringt mich zur Weißglut. Kameradenschwein! Völlig gefrustet gehe ich schlafen.

Tag zwei: Mittwoch

Wieso fallen einem immer diejenigen Dinge bei anderen Leuten auf, auf die man augenblicklich verzichten muss? Der Tag hat schon mies angefangen: Keine Kaffeezigarette zum Frühstück, keine Gewohnheits-



Das Objekt der Begierde.

kippe auf dem Weg zum Bus. Bei meinem allmorgendlichen Marsch durch Ellers Einkaufsstraße sind mir noch nie zuvor die ganzen Raucher aufgefallen. Hier: Eine Seniorin mit Jogginganzug und Dackel – und da soll noch einer behaupten, Rauchen führe zu einem vorschnellen Tod. Dort: Zwei pubertierende Mädels, die hektisch um sich blickend versuchen, an der Haltestelle einen souveränen Eindruck zu machen. Sie unterdrücken nach jedem Zug nur knapp einen Hustenanfall – hat da jemand Angst, Mutti könne um die Ecke biegen und die mühsam inhalierte Coolness zunichte machen? Doch dann wird mir klar, dass auch ich mit Sicherheit mal so angefangen habe: Nach außen hin die kühle Kettenraucherin, aber immer noch Schiss vor der elterlichen Enttäuschung. Vermutlich bin ich noch



Bild: Lars Heidrich

erbärmlicher als die beiden Girlies, habe ich doch erst kurz vor meinem Auszug fertig gebracht, vor den Augen meines Vaters zu Rauchen. Der Gedanke bringt meine Laune auf den Nullpunkt, und in der Uni zicke ich jeden an, der mich fragt, ob ich „mal eben eine“ mitrauche. Dabei bietet sich der Campus wirklich nicht zur Enthaltbarkeit an: Aschenbecher vor den Gebäuden, der Balkon vor dem Seminarraum ist auch sehr verlockend. Nach dem Tutorium am Abend flehe ich einen Kommilitonen an, mir einen Zug zu überlassen. Da ich ihn aber zuvor in meine Aktion eingeweiht habe, schüttelt er nur grinsend den Kopf und bläst mir den Qualm ins Gesicht. Auf der einen Seite bin ich hasserfüllt, andererseits stellt sich im Nachhinein eine große Dankbarkeit ein.

Am Abend kommt mein großer Bruder zu Besuch. Irgendwann zieht er seine E-Zigarette hervor und schildert mir stolz, dass er dadurch nicht nur seinen Geldbeutel entlastet, sondern auch seinen Konsum reduziert hat. Ich probiere einen Zug und verziehe das Gesicht: Es schmeckt nach Red Bull und ist damit gar nicht mein Fall. Außerdem fehlt mir das Gefühl der Lungen, die sich mit giftigem Rauch füllen. Abartig, aber das ist das, was mir den Kick beim Rauchen gibt. Dennoch ist es ein gutes Gefühl, etwas weniger Schädliches inhaliert zu haben.

Tag drei: Donnerstag

Völlig gerädert wache ich auf – ich neige dazu, bei Stress mit den Zähnen zu knirschen und habe das wohl auch diese Nacht hindurch getan. Aber die guten Seiten meines kurzen und frischen Nichtraucherdaseins werden mir im Laufe des Tages klar: Schon am Morgen merke ich, dass mein Zimmer besser riecht. Bei der Kälte draußen kommt es schon mal vor, dass ich abends am offenen Fenster eine Kippe quarze. Dementsprechend verqualmt kommt meine Kemenate daher, obwohl ich natürlich anschließend durchlüfte. Generell nehme ich Gerüche ein wenig besser, klarer wahr, bin mir aber nicht sicher, ob das meinem Wunschdenken oder der Realität entspricht.

Auf dem Campus lässt mich mein knurrender Magen innehalten – normalerweise pflege ich, dieses unangenehme Geräusch durch eine Portion Nikotin zu vermeiden. Heute gehe ich stattdessen mit meiner „Chefin“ in die Cafete. Auch beim Aus- und Verteilen der Campus Delicti schaffe ich die Treppen mehr als sie mich – kein Wunder, bei regelmäßiger Lungenverpestung. Trotzdem hätte ich verdammt nochmal gerne eine Zigarette, so zum Kaffee, weil's dann einfach besser schmeckt. Doch ich gebe noch nicht auf – dafür fühlt sich die Bewunderung meiner Freunde zu gut an. Immerhin kennen sie mich nur als Nikotinopfer – bis auf meinen besten Freund aus Kindergartenjahren, aber selbst er raucht mittlerweile.

Tag vier: Freitag

Den relativ kurzen Tag auf dem Campus habe ich gut überstanden. Für die zahlreichen Raucher habe ich zwar immer noch neidvolle Blicke übrig, sie versetzen mich aber

nicht mehr so in Rage. Allerdings erleide ich am Abend einen einmaligen Rückfall: Ich trete bei dem Poetry Slam meines ehemaligen Gymnasiums auf und sterbe vor Lampenfieber. Als feststeht, dass ich ziemlich weit vorne liege und im Falle des ersten Platzes eine Zugabe lesen soll, stürme ich in der Pause auf den Schulhof und schnorre eine Bekannte an. Bei jedem Zug fühle ich mich schuldig und elend. Dazu bekomme ich einen Hustenanfall, der die Bekannte in großes Erstaunen versetzt: „Alles in Ordnung? Oder rauchst du gar nicht mehr?“ Mein Ruf klebt an mir wie der kalte Qualm an meiner Jacke. Schon irgendwie beschämend.

Tage fünf und sechs: Das Wochenende

Seltsam, aber wahr: In meinem Elternhaus fällt mir der Entzug superleicht. Es könnte daran liegen, dass ich gewohnt bin, hier nicht rauchen zu können. Ich habe mich erst spät „geoutet“, vielmehr war es meine Mutter, die genug von

meiner Heimlichtuerei hatte und eines sonnigen Frühlingstages zu mir auf die Terrasse kam. Ich hatte ein Buch gelesen, und sie stellte sich genau in das Sonnenlicht. Ich blinzelte zu ihr auf und bemerkte erschrocken, dass sie versuchte mir ein Auge auszustechen. „Na? Willst'e eine?“ Eine Zigarette wurde ganz nah an mein Sehorgan herangeführt und ich erlitt beinahe einen Herzinfarkt. Völlig verdattert schwieg ich. Sie seufzte: „Ich weiß schon lange dass du rauchst.“ „Mhmja, und ich weiß, dass du das schon lange weißt“, gab ich betont cool zurück, obwohl mir das Herz in die Hose gerutscht war. „Und wieso verheimlichst du das dann so stümperhaft?“, beehrte sie zu wissen. Ich holte aus, faselte etwas von Respekt und Autoritätsperson, und dass ich mich vor ihr schämte und wollte, dass sie stolz auf mich... sie unterbrach mich: „Hör mal, das ist asozial von dir. Jedes Mal, wenn du vor dich hin schmachtest, zickst du mich an. Klar bin ich enttäuscht, aber ich habe auch mal angefangen. Also bitte: Rauch Zuhause und hör mit dem Gezicke auf.“ Harte Worte, aber eine Geschichte, die sich tatsächlich so zgetragen hatte. Ich bin also darauf konditioniert, bei meinen Eltern zu schmachten. Allerdings übt meine herzensgute Frau Mama immer wieder Druck auf mich aus, indem sie mich drängt, doch komplett aufzuhören. Und meiner Patin erzählt, ich wäre vollkommen und endgültig rauchfrei. Ich verdrehe die Augen und verfluche, dass ich mich immer noch so bevormunden lasse. Wozu bin ich eigentlich ausgezogen, wenn sie mir immer noch versucht, alles mögliche vorzuschreiben? In dem Augenblick ist es mir egal, dass sie es nur gut meint, vielmehr stellt sich aus Trotz das große Verlangen ein, augenblicklich und auf der Stelle eine Kippe anzumachen. Ich lasse es aber bleiben. Friede und Harmonie und so.

Der letzte Tag: Montag

In der Redaktionssitzung bemerkt unsere Chefredakteurin, ich sähe „frisch“ aus. Natürlich freue ich mich über das Lob und auch darü-



Bild: Florian Eichstädter

ber, dass meine nikotinbedingten Hautprobleme zurückgegangen sind. Ich stehe nicht stündlich auf, um vor die Tür zu gehen und habe mich damit abgefunden, diesen einen Tag noch durchzuhalten. Was ich auch schaffe.

Aber eine Frage regt mich zum Nachdenken an: „Wenn du es diese Woche geschafft hast, wieso lässt du es dann nicht ganz bleiben?“ Tja, gute Frage. Allen Carr würde mich hängen und vierteilen für diese Antwort, aber ich rauche einfach gerne. Natürlich bin ich süchtig, das möchte ich nicht beschönigen. Und natürlich würde ich jedem Nichtraucher davon abraten, jemals anzufangen. Aber es ist eine Konstante in meinem Leben, auf die ich nicht verzichten möchte, bis ich beginne, Nachwuchs in die Welt zu setzen. Und das wird noch einige Jährchen dauern.

In dieser Woche habe ich:

- 35 Euro gespart
- auf 3,2 Gramm Kohlenmonoxid verzichtet
- erheblich besser Luft bekommen
- beide Hände frei gehabt, weil nicht andauernd eine Kippe daran steckte

E – Zigarette:

Wasserdampf statt Rauch; dadurch kein Teer als Zusatzstoff nötig

Liquids statt Aschenbecher-mund; etwa 200 verschiedene Geschmackssorten können als Tabakersatz eingesetzt werden
 Akkuarbeit: Die E- Zigarette muss mit Strom aufgeladen werden und zeigt durch ein Lämpchen an, wenn der Akku zur Neige geht
 Wozu der Akku? Um das Liquid zu erhitzen und damit das Tabakaroma zu aktivieren. Das passiert bei jedem Zug an der elektronischen Zigarette.

Beispiel: eGo-T

ca. 60 Euro (inklusive Akku, Verdampfer, Ladegerät mit USB Adapter, Etui mit Reißverschluss, fünf Tanks mit Liquid), ein Tank reicht für 360 Zigarettenzüge



Bild: Ina Gavel

		6					
7					3	9	
1						7	2
		2				7	
	7					3	1
			5	8			
		8					
				6		2	3
	4	3	8	2			6

Homöopathie, Kasperletheater und ganz viel Sex

Fritz Stieleke, Bibliothekar in der ULB, stellt im Gespräch mit der Campus Delicti seinen HHU-Roman „Die Blicke, die dir folgen“ vor

Von Christoph Henrichs

Seit 38 Jahren lebt und arbeitet Fritz Stieleke (57) an der Universität. Alles begann damals mit seinem Studium der Anglistik und Romanistik. Nach langjähriger Tätigkeit in der Verbundbibliothek Geisteswissenschaften ist er mittlerweile als Bibliothekar in der ULB tätig.

2009 veröffentlichte er in der aussterbenden Sprache Rätoromanisch die Erzählung Madulain. Für seinen ersten Roman, Die Blicke, die dir folgen, wechselte er aber zur deutschen Sprache und gründete einen eigenen Verlag. Im Gespräch verrät er intime Details über den Roman, der auf und neben dem Düsseldorfer Campus spielt.

Campus Delicti: Was ist Ihre Lieblingsliteratur, welche Bücher inspirieren Sie am meisten?

Stieleke: Ich lese vor allem Kinder- und Jugendliteratur sehr gerne. Und natürlich Romane und Erzählungen - und ich mag Lyrik auch sehr gerne. Meine Lieblingsdichter sind Keller, Heine und Hölderlin.

Wie ist der Fritz-Stieleke-Verlag geboren?

Das Ganze war ein großes Problem. Ich habe es leider nicht geschafft, einen renommierten Verlag zu finden. Mein erstes Buch habe ich beim Karin-Fischer Verlag veröffentlicht, aber da musste ich selbst einen großen Druckkostenzuschlag leisten und wollte das nicht noch einmal tun.

Ich habe dann „Die Blicke, die dir folgen“ einfach auf eigene Kosten fi-

nanziert, ohne eigentlich zu wissen, wie ich es nachher vertreiben soll. Anfangs hat mir der Stern-Verlag noch geholfen und die Bücher ausgelegt, aber mittlerweile sind sie im Regal einsortiert. Ich habe mich deswegen entschlossen, die ganze Auflage an Studenten zu verschenken.

Im Roman beschreibt die Protagonistin Astrid, wie ihre Liebe zu Thomas entstanden ist: „Es war kein stetiger Kulminationsvorgang mit einem kontinuierlichen Übergang in einen anderen Zustand. Es hat einen qualitativen Sprung gegeben.“ Ging da mit dem Autoren oder mit der Romanfigur der Geisteswissenschaftler durch?

(Lacht) Naja, alle Akteure sind ja Geisteswissenschaftler. Und ich glaube, dass Studenten auch so sprechen. Manchmal fließt so wissenschaftlicher Stil mit in eine Diskussion ein.

Dann gibt es auch noch folgende Stelle: „Mit liebevoller Gier liebkosten ihre Zunge und ihre Lippen meine Eichel, bis ich glücklich in ihren süßen Mund abspritzte. Sie schluckte meinen Samen, als bräuchte sie Nahrung für unser Kind, das danach schrie, endlich geboren zu werden.“ Solche Stellen zu schreiben macht Ihnen Spaß, oder? Sind ja eine Menge im Buch drin...

(Lacht) Ja, das ist eine problematische Sache. Ich habe das als etwas sehr Natürliches empfunden, bin aber schon vor der Publizierung von einer Kollegin darauf aufmerksam gemacht worden, die sagte: ‚Fritz,

das ist doch ziemlich drastisch, was du da schreibst, willst du das nicht weglassen?‘ Aber für mich war das ein Bedürfnis, die Erotik in einer glücklichen Beziehung mit reinzubringen. Ich habe mich aber im Nachhinein gefragt, ob mir das bei den Verlagen geschadet hat. Aber es gab doch auch Schoßgebete (Roman von Charlotte Roche, Anm. d. Red.), das hatte ja einen riesigen Erfolg. Aber vielleicht ist es für manche Leute schockierender, wenn sie solche Szenen als Teil einer intakten Beziehung wahrnehmen.

Was sind für Sie die wichtigsten Motive des Romans?

Es ist eine Liebeserklärung an die Heinrich-Heine-Universität, das ist mir sehr wichtig. Und es ist ein Lob der Freundschaft, es geht um Zusammenhang. Außerdem gibt es einen homöopathischen Subtext! Wer sich mit Homöopathie auskennt, der erkennt auch, was die Charaktere da gerade einnehmen. Damit wollte ich den Homöopathie-Begeisterten auch ein kleines Schmanckerl bieten.

Aber grundsätzlich muss ich einfach sagen, dass ich großen Wert darauf lege, die schönen Seiten von Freundschaft, Liebe und Zärtlichkeit zu zeigen. Man kann mir vorwerfen, dass ich ein Idylliker bin - und das bin ich vielleicht auch.

Neue Referentin gewählt

Frauenvollversammlung

Von Meggi Müssig

Circa 20 Frauen versammelten sich am Montag, den 22. November, in Virginias Café, um der Frauenvollversammlung beizuwohnen. Referentin Kim Hülsewede berichtete vom letzten Semester: Diverse Veranstaltungen wurden finanziell und organisatorisch unterstützt, so unter anderem Vorträge zum Thema „Sexismus und Homophobie im Hip-Hop“, zur Transgender-Bewegung in Honduras sowie zum Thema „Queer-feministische Kapitalismus-Kritik“. Außerdem gab es eine Veranstaltungsreihe zu Stereotypen in TV-Serien. Für das nächste Jahr ist gerade ein „Together Fest“ in Planung. Vom 9. bis zum 11. März 2012 soll es Livemusik, Workshops und verschiedene Vorträge zur Genderthematik geben. Interessierte können sich an der Planung beteiligen, mehr Informationen dazu gibt es auf der Homepage: www.togetherfest.blogspot.com.

Nach den Berichten wurde eine zweite Referentin gewählt. Rabia Sanlial studiert Modernes Japan und kann schon konkrete Pläne für das nächste Semester vorweisen. So möchte sie Frauenbilder in den verschie-

densten Ländern der Welt betrachten und dabei einen Schwerpunkt auf das Frauenbild im Islam legen. Außerdem hat sie vor, alleinerziehende Frauen in Japan zum Thema machen. Vor allem aber möchte sie die Meinung „der Mädels auf dem Campus“ mit einbeziehen und mit ihnen ins Gespräch kommen. Sie hofft dabei auf eine gute Zusammenarbeit mit den anderen Referaten.

Das Frauenreferat richtet sich an alle Frauen der Uni Düsseldorf. Es befindet sich wie die meisten Referate im ASTA-Gebäude. Hier ist auch Virginias Café zu finden, wo eine gemütliche Couch, ein DVD-Player, ein großes Bücherregal und ein Wickeltisch stehen. Interessierte Studentinnen sind hier und im Frauenreferat jederzeit herzlich willkommen.

8			3	9	7	
			8	4		
7			6		5	9
	6	9				
			6			1
					9	5
		3		2		
	9	2	5			
					7	

debate!
**Nikolaus-Debatte des Debattierclubs
 der Heinrich-Heine-Universität**



debate!
vs.
Gäste

Öffentliche Debatte:
**Dösen bis zur
 Unterschrift -
 Ist Anwesenheitspflicht
 Freiheitsberaubung?**

Wann: Dienstag, 6.12.2011
 Beginn: 18.15 Uhr
 Wo: Hörsaal 2C, Gebäude 22.01.
 Wie: Mit Glühwein und Lebkuchen (gratis)
 - Keine Anwesenheitspflicht! -

„Lernen ist geil, aber die Uni macht es mir schwer“

Schwach besuchte Diskussionsrunde anlässlich des Tages der Lehre

Von Meggi Müssig

Studieren an der Uni Düsseldorf muss wahrlich ein Traum sein. Diesen Eindruck konnte man jedenfalls letzten Montag bekommen, als anlässlich des Tages der Lehre eine Diskussionsrunde für alle Studierenden der HHU stattfand – unter dem Motto „Wie könnte/sollte Lehre sein?“. Eingeladen zu der Veranstaltung hatten der AStA und das Hochschulpolitikreferat des AStAs, diskutiert werden sollten konkrete Verbesserungsvorschläge der Studierenden an die Dozierenden der HHU. Doch anwesend waren gerade mal sechs Leute - vier davon aus dem AStA oder dem Studierendenparlament. In kleiner Runde wurden also Verbesserungsvorschläge erarbeitet, die den Dozenten am Tag der Lehre unterbreitet wurden. Leitfrage: Was wünschen sich Studierende, um besser studieren zu können?

Forderung: Vereinheitlichung

„Den Großteil meiner Zeit renne ich nur Beteiligungsnachweisen hinterher“, beklagte sich ein Student. Einstimmig wurde eine Vereinheitlichung der Systeme gefordert. Denn mit den bestehenden Systemen werde das Studieren komplizierter gemacht als es eigentlich sein müsste. „Lernen ist geil, aber die Uni macht es mir schwer“, so drückte es einer der Anwesenden aus. AStA-Vorsitzende Yasemin Akdemir erklärte, dass die HHU in ein Onlineprogramm investiert, das bald eingeführt werden soll und in dem alles einheitlich angeboten wird – vom Stundenplan über Vorlesungsunterlagen bis zu den Prüfungsergebnissen.

Doch auch bis dahin sollte man Studierenden nicht noch zusätzliche Steine in den Weg legen. Credit

Points könnten von Dozenten auch einfach ins HIS-LSF eingetragen werden, sodass man immer eine Übersicht über seine CP-Anzahl hat. Man könnte sich auf ein Portal einigen, in dem alle Vorlesungs- und Seminarunterlagen zu finden sind – damit man sich die Unterlagen nicht aus Ilias, dem Semesterapparat und dem Studierendenportal zusammensuchen muss.

Forderung: E-Learning

Doch das E-Learning-Angebot sollte nicht nur vereinheitlicht, sondern auch ausgebaut werden. Während der Diskussionsrunde war eine Plattform im Gespräch, die alles beinhaltet: Livestream und Videoaufzeichnung der Vorlesungen, alle Unterlagen und die Möglichkeit, sich im „virtuellen Klassenzimmer“ mit Kommilitonen auszutauschen – ein „Uni-Facebook“ also. Angesichts des bevorstehenden Platzmangels aufgrund der Renovierung von Hörsaal 3A wurde ganz konkret gefordert, dass mehr Gelder in E-Learning-Methoden investiert werden.

Forderung: Vorbereitung

Dozierende können von Studierenden lernen – was Lernerfolg nach sich zieht, was motiviert, was weniger sinnvoll ist. Deshalb kam der Vorschlag, einen verpflichtenden Bewertungsbogen für Dozierende einzuführen, der am besten schon nach wenigen Sitzungen von den Studierenden ausgefüllt wird – um so eine laufende Verbesserung der Unterrichtsgestaltung zu ermöglichen. Gute Lehrveranstaltungen sollten vor allem gut vorbereitet sein. Und gute Vorbereitung hieß für die Diskutierenden nicht, dass in jedem Seminar drei Referate von

Studierenden heruntergerattert werden.

Für Studierende ist eine gute Vorbereitung auf das Semester allerdings oft schwierig, klagten die Anwesenden. Es sei oft nicht möglich, sich schon vor dem Semester gezielt auf einzelne Kurse vorzubereiten. Die Zugangsdaten zu den Kursmaterialien erhält man oft erst in der ersten Semesterwoche, Lektürelisten ebenso. Das könne geändert werden.

Forderung: Fairness

Ein großes Problem sahen die Anwesenden im Zulassungsverfahren zu den Seminaren. Bei mehr Bewerbern als Plätzen ist das zurzeit angewandte Losverfahren zwar fairer als ein „Wer zuerst kommt mahlt zuerst“-Prinzip. Doch müssen auch andere Kriterien beachtet werden – zum Beispiel die Seniorität. So berichtete ein Student von Einzelfällen, in denen Studierende ihr Studium nicht in der Regelstudienzeit beenden konnten, weil sie zu notwendigen Seminaren nicht zugelassen wurden.

Ideen, wie Lehre besser gestaltet werden könnte, gibt es also viele. Die in der Diskussionsrunde gesammelten Forderungen wurden gestern, am Tag der Lehre, an die Dozierenden der HHU weitergegeben. Bleibt nur die Frage, warum so wenig Studierende bei der Diskussionsrunde anwesend waren – lag es an Unwissenheit? Wurde zu wenig über die Veranstaltung informiert? Oder lag es an „Politikverdrossenheit“ – frei nach dem Motto „bringt ja eh nichts“? Verbesserungsbedarf ist auf jeden Fall da, das hat die Diskussionsrunde auch mit wenigen Teilnehmern gezeigt.

14.12.90



asta-info

der
HEINRICH HEINE-UNI



Boycott/Streik

Weitermachen!!!!!!?

Das Wasser steht uns allen bis zum Hals. Die Fakten sprechen für sich: Diese Uni, für 8000 Studierende ausgelegt, ist mit 17 000 Studis so dermaßen überfüllt, daß ein "normaler" Lehrbetrieb nicht mehr möglich ist. Der innere NC (Numerus Clausus) durch überfüllte Seminare oder Eingangsklausuren (jetzt sogar in der Phil-Fak; journalistisches Schreiben) ist die Kapitulationserklärung der Lehrenden. Sie geben den Druck an uns weiter, an uns ist es also auch uns endlich zu wehren.

Darauf warten auch all die, die uns unterstützen und helfen wollen, nie war die Gelegenheit so günstig, durch Protest etwas zu erreichen. Und wenn wir mehr Geld fordern, dann fordern wir natürlich auch mehr Mitbestimmung bei der Verteilung des Geldes, damit das dann nicht wieder in Hightech-Bereichen für sogenannte Spitzenforschung (z.B. Basteleien am menschl. Genom) verbraten wird.

Uns bleibt keine andere Wahl als kräftig auf die Pauke zu hau en, laut und Öffentlichkeitswirksam; durch Boykott oder Streik, so lang wie möglich. Der UniMut-Streik in Berlin hat es gezeigt, so können Studierende ihre Forderungen durchsetzen, dort wurden sogar die während des Boykotts durchgeführten Autonomen Seminare und Projekte als reguläre Studienleistung anerkannt.

Ist das nicht auch bei uns möglich?
Wir können etwas erreichen - wenn wir uns jetzt nicht wieder verkriechen und uns in unserem Studium einiegeln.
Darum kommt alle zur

Uni-VV

Montag, 17.12.90
Hörsaal 3A 12.00 Uhr

Auf dieser Uni-VV wird über die Weiterführung/Neuaufnahme des Boykotts abgestimmt.

Mit besinnlicher Adventsstimmung war es im Wintersemester 1990 auf dem HHU-Campus offenbar nicht weit her. Zumindest lässt das dieses Deckblatt der damaligen »AStA-Info« vermuten. Ob der leicht resigniert wirkende Comic-Geselle den damaligen Durchschnittsstudent realistisch abbildet, können wir nicht mit Gewissheit sagen. Aber wenigstens wissen wir jetzt, dass man in Düsseldorf nicht erst seit den doppelten Abiturjahrgängen mit überfüllten Hörsäle und Seminarräumen zu kämpfen hat. Kontakt zum AStA-Archiv: archiv@asta.uni-duesseldorf.de

Campus schön gedacht

Nach dem Vorbild des Künstlers Friedrich Werthmann

Von Laura Adam

„Das Schönste ist Kunst zu machen, nicht sie zu besitzen“, das sind die Worte eines mittlerweile 84 Jahre alten Mannes. Es sind die Worte von Friedrich Werthmann. Um zu erfahren, wie sein Lebensweg sich mit der Geschichte der Heinrich-Heine-Universität kreuzte, muss man zurück ins Jahr 1972 schauen. Nein, zu diesem Zeitpunkt war Friedrich Werthmann kein Student der HHU; er war nie an einer Hochschule eingeschrieben. 1972 schrieb er, nach einem Rundgang über den Campus der Uni-

versität, einen Brief an das Rektorat. „Mir war sofort klar, dass diese Kai-ähnlichen Mauer der perfekte Ort ist, um ein Kunstwerk darauf zu positionieren“, erklärt Werthmann, und es lässt sich noch immer die Begeisterung von damals in seiner Stimme erkennen. Die „Kai-ähnliche Mauer“, die Werthmann damals zur Inspiration verhalf, ist für die meisten Studierenden das simple Geländer der Brücke, die zur Mensa der Universität führt. Werthmann bat also damals in seinem Brief, eine Skulptur für diese Empore erstellen zu dürfen, ohne da-

für eine Vorzahlung zu verlangen. Gehele die Skulptur nicht, würde er sie unverzüglich wieder abbauen. Doch die Skulptur gefiel, ja sie sorgte sogar für große Begeisterung. Aber nicht nur über die Skulptur, sondern auch über diesen Mann, der allein durch sein Inspiration den Antrieb hatte, ein Kunstwerk zu erschaffen, ohne dafür eine Entlohnung zu erwarten, war man schwer beeindruckt. Trotz der finanziellen Knappheit kaufte die Universität die Skulptur und positioniert sie an die vorgesehene Stelle, an der die stählerne Skulptur auch noch heute empor sticht.

Na gut, das Emporstechen liegt wohl im Auge des Betrachters, so wird sie von einigen Studierenden beim zielstrebigem Gang zur Mensa, um dem knurrenden Magen eine Abhilfe zu schaffen, entgangen sein; die anderen verkennen die Stahlkonstruktion, trotz ihrer doch beachtlichen Größe von 280cm*200cm*80cm, als funktionsstüchtige Satellitenschüssel.

Wem nach näherem Betrachten der silbernen Kapsel die doch ungewöhnliche Form für eine Satellitenschüssel aufgefallen ist, bekommt im Folgenden Anregungen zur Interpretation. Friedrich Werthmann konstruierte 1972 eine stählerne Kapsel, die befestigt auf einem Eisenrohr, zwei unterschiedlich bearbeitete Schalen miteinander verbindet. „Das ist es, warum ich so gerne mit Stahl arbeite“, erklärt Werthmann mit sanfter Stimme: „Du kannst die gegensätzlichsten Strukturen erzeugen und sie dann zu einem Ganzen zusammenfügen“. So hat die eine Schale eine glänzende glatte Oberfläche, die andere hingegen weist kantige Aussparungen auf, die in einer teilweise überlappenden Anordnung heraus geschweißt wurden. Die wirre Konstellation der Aussparungen setzt sich zu einem kubistischen - für die Kunstkenner unter uns - Netz zusammen, welches durch auftreffende Sonnenstrahlen ein Schattenspiel auf das dahinter liegende, glatte Gewölbe wirft. Wie eine Fahne im Winde, die die im Hafen eintreffenden Schiffe begrüßt, ist auch die Kapsel aus den



Bild: Vera Spitz

zwei unterschiedlichen Schalen um ihr Eisenrohr beweglich. Werthmann hat als gelernter Maurer alle seine Stahlkonstruktionen komplett eigenständig hergestellt. Und das, ohne sich vorher eine Skizze als Hilfestellung anzufertigen.

„Endiadioin“ ist der Titel dieser Skulptur und leitet sich von dem griechischen Begriff Hendiadyoin ab. Wer damals im Deutschunterricht die Zeit anders genutzt hat, als seinen Schlafmangel auszugleichen, dem ist dieses Stilmittel vielleicht bekannt. Hendiadyoin bezeichnet also die Beschreibung eines Begriffes auf zwei Weisen. Umgangssprachlich auch bekannt als „doppelt gemoppelt“. Fragt man Herrn Werthmann,

wie dieser Begriff nun zu seiner Skulptur passe, so kommt die Antwort auch noch 39 Jahren nach der Entstehung des Werkes wie aus der Pistole geschossen: „Wie die kantige und die glatte Schale zusammen eine Kapsel ergeben, so hat auch alles im Leben einen Gegenpol. Jeder Mensch hat unterschiedliche Seiten an sich, die zusammen doch eine Persönlichkeit wiedergeben.“ Auch die drehbare Konstruktion passe nach Werthmann sehr gut zu dem Stadium des Lebens, in der wir uns als Studierende befinden: „Die unterschiedlichen Lebenswege und -planungen der Studierenden werden sich im Laufe der Jahre wahrscheinlich noch in die ein oder andere Richtung wenden.“

So wird der ein oder andere jetzt wohl erstaunt sein, was für eine Symbolik hinter einer scheinbar simplen „Satellitenschüssel“ stehen kann. Ob man sich nun durch Werthmanns Skulptur angesprochen fühlt, sich sogar in ihr wiederfindet, bleibt jedem selbst überlassen. Doch beachtlich ist es allemal, wie Werthmann 1972 mit offenen Augen über unseren Campus lief und seine persönliche Sichtweise dort verwirklichte. Dass sich nicht jeder beim täglichen Gang zum Hörsaal fühlt, als laufe er oder sie über die Champs-Élysées ist kein Wunder, doch sich den Campus ein wenig schöner zu denken, kann bestimmt nicht schaden.

Düsseldorf ist ARTig

Ein Wochenende voller ARTiger Kunst: Ein Festival mit Fotografie, Tanz, Theater, Literatur und Film in der Jazz-Schmiede.

Von Ina Gawel

Die Jazz-Schmiede zu finden war selbst bei meinem minimal ausgeprägten Orientierungssinn keine allzu große Schwierigkeit. Immerhin habe ich bereits zwei Straßen vorher den Bass an Stellen gespürt, an denen ich meinen Herzschlag vermutet hatte. Und die bereits vor dem Gebäude feiernde Masse an Freigeistern jedes Genres lässt keinen Zweifel offen: Hier bin ich richtig.

Immerhin bezeichnet sich das „ARTig“-Festival selbst als „Querschnitt durch die junge Kunstszene der Stadt“, was deutlich wird beim Eintritt in die alte Schmiede, die heute als Konzerthalle genutzt wird. Die Bitte, Mobiltelefone auszuschalten, welche man von herkömmlichen Kulturveranstaltungen kennt, ist hier überflüssig – man nimmt akkustisch ohnehin nichts anderes auf als das, was aus den Lautsprechern dringt. Und zwar ohrenbetäubend laut, im sprichwörtlichen Sinne.

Erdnussbutterhaut und Feierei

Anstrengend genug, in den Konzertsaal vorzudringen, aber selbst kleine Leute wie ich haben guten Ausblick auf die Jungs, die auf der Bühne per-

formen und vom Publikum schwer gefeiert werden. Kleinkind Online nennen sie sich, warum – das kann ich nicht ergründen. Ins Auge sticht vor allem die knallrote Jacke einer der Künstler, die Nerdbrillen schockieren mich weniger. Beim genaueren Hinhören auf die Texte fällt mir zuerst der böse Spruch ein: Reim dich, sonst fress' ich dich! Sonderliche literarische Qualität lassen Zeilen wie „Erdnussbutterhaut und die schönsten Lippen, als ich dich sah, war klar: Du machst die besten Schnitten“ zwar nicht erkennen, aber an Originalität fehlt es nicht. In „Cool & Reich“ beschreiben die Sechzehnjährigen das Ideal vom prominenten Lebensstil: „Abends geh ich feiern weil ich vom Chillen eine Pause brauch“ - passend zur Stimmung in der Jazz-Schmiede. Dass Düsseldorf als Landeshauptstadt reich an Kultur ist, versteht sich von selbst. Aber so etwas sieht man nicht häufig – woran liegt's?

Für Jeden einen Mentor

Das „Düsseldorf ist ARTig“ Festival präsentiert jedes Jahr an vier Tagen eine dreistellige Zahl an Künstlern, die nicht nur ihre Musik leben, son-

dern auch in den Bereichen Fotografie, Tanz, Theater, Literatur, Film und Bildende Kunst punkten können. Fünf Monate lang haben die Künstler gemeinsam mit ihren Mentoren an den Projekten gearbeitet und dabei Wert gelegt auf jene Welt, die sie als Jugendliche erleben. Dabei darf der Schwerpunkt nicht auf die Mentoren gelegt werden, sondern auf die Selbstständigkeit der Künstler, die nur hier und da unterstützt wird. Gleichberechtigung, gegenseitiges Feedback und Ansporn werden großgeschrieben. Diese Einstellung trägt Blüten: Seit 2004 beteiligten sich rund 1.000 Jugendliche an dem ganzjährigen Projekt, welches vom Kulturamt der Stadt Düsseldorf und der Vodafone Stiftung Deutschland ins Leben gerufen wurde. Um möglichst viele Menschen zu erreichen, wird kein Eintritt verlangt – und durch die über die Tage gestaffelten Termine kann man auch „mal eben vorbeischaun“, ohne Acht geben zu müssen, für jede, die eigenen Interessen ansprechenden, Veranstaltungen das passende Kleingeld parat zu haben.

Kreative Köpfe sind immer willkommen – und mehr Informationen gibt es natürlich im Internet unter www.duesseldorf-ist-artig.de.



In Düsseldorf

In Düsseldorf können die Grünen niemals an die Macht kommen. Dafür gibt es hier einfach zu wenig Widerstand gegen Großprojekte. Mit Kö-Bogen, Wehrhahlinie und Studierenden Service Center sind wir quasi die Spitzenreiter der Milliardenprojekte. Ok, mit dem neuen Uni-Bau für 10 Millionen geht es erst nächstes Jahr im August los, da wäre also noch genug Zeit, um Proteste zu organisieren. Aber mal ganz ehrlich – nach dem Debakel mit der Volksabstimmung um S21, die große Hoffnung für die direkte Demokratie, wer hat da noch Lust auf Protest

In Deutschland

Die Grünen bestimmt nicht mehr. Die Ergebnisse sprachen im Gegensatz zum Stimmzettel deutliche Worte: 58,8 Prozent sprachen sich gegen die Kündigung der Fortführung der Finanzierungsverträge aus – also für S21. Ein Stimmzettel mit der Kraft, die Grünen zu wandeln. Er macht aus der Dagegen- eine Dafür-Partei. Die krude Formulierung der Abstimmungsfrage, ob man dem Gesetz zur Kündigung der vertraglichen Vereinbarung für das Bahnprojekt S21 zustimme, macht die S21-Gegner zum Ja-Sager, die Befürworter zum Verneinern.

Den Status der Dafür-Partei werden die Grünen noch eine ganze Weile halten müssen. Als „gute Demokraten“ werden die Regierungmitglieder das Bauprojekt nun umsetzen müssen – auch gegen die eigene Überzeugung. Die Volksabstimmung wird zu einem Partei eigenen Stress-test: Das Übernehmen von Verantwortung. Geradestehen für eine Entscheidung des Volkes, die nicht der eigenen Linie entspricht. Gott sei Dank ist Realo Kretschmann Ministerpräsident und niemand aus den eigenen Reihen. Nachher könnte man den Bau von S21 noch auf die Grünen zurückführen.

Immerhin war der Zeitpunkt der Volksabstimmung gut gewählt. Die enttäuschten Wutbürger konnten schnell von der einen zur anderen Demonstration wechseln, ihren Frust beim Schottern im Wendland raus lassen. Der Frieden könnte wiederhergestellt sein – wäre da nicht Kretschmann. Der kam nämlich auf die brillante Erkenntnis „Protest macht jetzt eigentlich keinen Sinn mehr“ – weil der Ausstieg doch schon beschlossen ist. Aber wie gesagt, Gott sei Dank ist Kretschmann nur Realo, kein richtiger Grüner.

Und bestimmt war auch Ralf Wohlleben kein richtiger NPDler. Wohlleben wurde im Zusammenhang mit den Anschlägen der Zwickauer Zelle verhaftet, er soll in sechs Morde verwickelt sein, Waffen an das rechts-extreme Trio geliefert haben. Er ist der vierte Neonazi, der verhaftet wurde. Er ist ehemaliger stellvertretender Landesvorsitzender der NPD Thüringen – und höchst wahrscheinlich kein V-Mann. Oder wenn, dann kein bisher bekannter.

In der Welt

All diese unbekanntenen und verwirrenden Verbindungen deutscher Behörden mit den Rassisten müssen dringend aufgeklärt werden, betont auch der türkische Ministerpräsident Erdogan. Man solle sich dabei an der Türkei ein Beispiel nehmen. Die hat nämlich ganz eigenständig einen Putsch gegen die Regierung aufgedeckt und Prozesse gegen 200 Militärs eingeleitet. Das war gute Arbeit. Gefahr abgewendet, Regierung weiterhin stabil. Jetzt müsste man diesen brillanten Spürsinn nur noch auf die Verbrechen gegen Kurden und Armenier anwenden. Noch im Frühjahr hatte Erdogan gedroht,

100.000 Armenier ohne Staatsangehörigkeit aus dem Land zu verweisen. Zuvor hatten die USA und Schweden die Verfolgung der Armenier im ersten Weltkrieg als Völkermord bezeichnet.

Nur wenige Kilometer weiter fürchtet sich Israel vor einem erneuten Verbrechen gegen das eigene Volk. Die Grenze zu Ägypten bewacht Israel mit Adleraugen. „Eine islamische Welle überflutet die arabische Welt nach Jahrzehnten stabiler Regierungen“, verkündete der Premier der bisher einzig echten Demokratie im Nahen Osten. Netanjahu hat Angst, dass nach Marokko und Tunesien auch in Ägypten die Muslimbrüder siegen. Und er hat einen Plan für diesen Fall: Den Verteidigungshaushalt aufstocken.

Dabei droht von der anderen Seite größere Gefahr: Zum ersten Mal seit zwei Jahren schlugen im Norden Israels wieder aus dem Libanon abgefeuerte Raketen ein. Welche Gruppe hinter dem Angriff steckt, ist bisher unbekannt.

Die NATO jedenfalls hat sich bisher noch nicht dazu bekannt. Zugegeben, Israel ist ein bisschen weit weg von dem Kriegsschauplatz Afghanistan. Aber für Treffgenauigkeit ist die NATO in letzter Zeit nun nicht wirklich bekannt. In der vergangenen Woche feuerten die NATO-Hubschrauber auf einen pakistanischen Grenzposten, den man mit einem Taliban-Stützpunkt verwechselt hatte. 24 Soldaten starben bei dem Angriff. Die Pakistani werfen der ISAF-Truppe vorsätzliches Handeln vor. Die NATO wiederum beschuldigt die Taliban, den Angriff provoziert zu haben, die Angreifer in eine Falle gelockt zu haben - erfolgreich.

Von Jacqueline Goebel

Der AStA informiert...

Allgemeiner Studierendenausschuss

V.i.S.d.P.: AStA-Vorstand



Die Vollversammlung aller Studierenden

Am 07. Dezember findet um 12:30 die Vollversammlung aller Studierenden in Hörsaal 3H statt. Für diese Zeit empfiehlt der Rektor Vorlesungsfrei, also nutze die Gelegenheit und komm zur Vollversammlung (VV).

Die VV bietet dir die Möglichkeit dich zu aktiv in Themen, welche die Studierendenschaft betreffen einzubringen, mit deinen Kommilitoninnen und Kommilitonen zu diskutieren und dem AStA deine Meinung zu sagen. Niemand kann wissen was deine Meinung ist, wenn du sie nicht äuserst und der AStA kann die Studierendenschaft angemessener vertreten, wenn er weiß, welche Positionen die Studierenden vertreten.

Wenn du dich regelmäßig über den öffentlichen Nahverkehr ärgerst, wenn du zur Uni kommst, hast du einen Grund zur VV zu kommen. Wenn du regelmäßig in überfüllten Seminaren und Vorlesungen sitzt, hast du ebenfalls einen guten Grund um zur VV zu kommen. Falls die Busse mit denen du fährst immer pünktlich sind und deine Veranstaltungen mit einer geringen Zahl an Leuten in angenehmer Atmosphäre stattfinden, dann hast du ebenfalls einen guten Grund zur VV zu kommen – auch diese Informationen sind nicht irrelevant. Vielleicht findest du Seminare mit 90 Leuten auch einfach völlig in Ordnung? Kein Problem, komm zur VV und diskutiere mit deinen Kommilitoninnen und Kommilitonen darüber, wie viele Leute maximal in einem Seminar sitzen sollten.

Falls das alles nicht überzeugend ist, werden auf der VV auch die Leute, denen du jedes Semester Geld überweist und die in deinem Namen sprechen, Rechenschaft über ihre Tätigkeiten in den vergangenen Monaten ablegen.

Die Tagesordnung der VV ist wie folgt:

- TOP0: Regularia
- TOP1: Berichte des AStA
- TOP2: Studierendenzahlen/Hörsaalrenovierung
- TOP3: Resolution zu Studierendenzahlen/Hörsaalrenovierung
- TOP4: Aktuelle Projekte
- TOP5: ÖPNV- Anbindung der Universität
- TOP6: Resolution zur ÖPNV -Anbindung der Universität
- TOP7: Verschiedenes

Du glaubst dass ein wichtiges Thema, das alle Studierenden betrifft, auf der Tagesordnung fehlt? Kein Problem, schreibe einfach eine Mail an vollversammlung@asta.hhu.de mit einem Vorschlag, welches Thema noch behandelt werden sollte. Weitere Informationen findest du online: asta.hhu.de/vv

Komm zur VV, nutze deine Gelegenheit und äußere deine Meinung.



Allgemeiner Studierendenausschuss der Heinrich-Heine-Universität
 Der Vorstand · Universitätsstraße 1 · 40225 Düsseldorf · 25.23.U1.45
vorstand@asta.hhu.de · feedback@asta.hhu.de
www.asta.uni-duesseldorf.de · www.facebook.com/astaHHU

Veranstungstipps

von Kerim Kortel

Donnerstag, 1. Dezember

Theater: Toller/Fallada, Gastspiel vom c.t.201 Freies Theater Köln, 20 Uhr, FFT Juta

Musik: Bilker offene Bühne, offener Musikabend zum Mitmachen, 19 Uhr, Mietbar

Konzert: Casper (Hip Hop), 20 Uhr, Stahlwerk

Samstag, 3. Dezember

Trödelmarkt: Trödelmarkt Aachener Platz, vormittags

Konzert: Citybeats, Newcomer Contest Finale mit Mighty Mammut Movement (Reggae, Hip-Hop, Ska), The Plot & Dirty Sanchez (Hip-Hop, Dance), Evertain (Rock), 20 Uhr, Haus der Jugend

Party: royal beat club mit dexter dub, penelope, doogie p. (Dubstep), 22:33 Uhr, Rotkompot

Montag, 5. Dezember

Konzert: William Fitzsimmons (Singer/Songwriter), 20 Uhr, zakk

Film: Habemus Papam, Preview, 20 Uhr, Cinema

Mittwoch, 7. Dezember

Uni: Vollversammlung der Studierendenschaft, 12:30 Uhr, Hörsaal 3H

Vortrag: Peer Steinbrück - „Welche Wirtschaftspolitik braucht Deutschland für die nächsten 10 Jahre?“, 17 Uhr, Hörsaal 3A

Literatur: Wir müssen uns irgendwie ähnlich sein, Markéta Pilátová, 19:30 Uhr, BiBaBuZe Buchhandlung

Musik: Jam-Session, 19 Uhr, Haus Spilles (Berath)

Konzert: Middle Finger Salute + FLSNE (Pop, Punk), 20 Uhr, AK 47

Vernissage/Party: Ausstellungseröffnung Fine Line, im Anschluss Frank D'Arpino (Detroit Deep-House/Techno), 19:30 Uhr, KIT

Comedy: Comedy Slam, 20:30 Uhr, Koyote Privat

Party: Jamaican Nights (Reggae, Dancehall, Ska), Chanta Crew, 22 Uhr, Koyote Privat

Party: Nikofete, Fachschaft (Wirtschafts-)Chemie, 20 Uhr, SP-Saal

Freitag, 2. Dezember

Theater: Einsame Menschen (Gerhart Hauptmann), 18 Uhr, Großes Schauspielhaus

Konzert: Marilli Machado (Tango), 20 Uhr, Jazzschmiede

Sonntag, 4. Dezember

Debattier-Club: Nikolas-Show-Debatte zum Thema „Dösen bis zur Unterschrift - Ist Anwesenheitspflicht Freiheitsberaubung?“, 18:15 Uhr, Hörsaal 2C (22.01)

Literatur: Literatur Club Düsseldorf, mit Axel von Ernst, Manfred Enzensperger und Charlotte Warsen, 20:30 Uhr, Salon des Amateurs

Film: Filme Socialisme (Jean-Luc Godard), 20 Uhr, Black Box

Dienstag, 6. Dezember